

der schlimmsten Zeit brachte sie Spargroschen auf, um die Wohnung zu verbessern. Als die Krise am größten war und sie zu ihrem Schmerz dem Kleinsten keine Lehrzeit erarbeiten konnte, brachte sie ihn als Boten unter, spannte die Arbeitskraft der einen arbeitslosen Tochter und des Mannes zu ihrer eigenen und erwarb ein Stück Land, auf dem sie Gemüse und Blumen zieht. Sie muß, wenn man nachrechnet, ungefähr 18 Stunden am Tage arbeiten. Ich habe sie nie im Leben anders als freundlich und vergnügt gesehen.

Sparen, Flicken und hier und da eine Freude bereiten

Der Mann ist seit beinahe vier Jahren arbeitslos, ungelernter Bauarbeiter. Sie war früher in der Fabrik. Das jüngste Kind von sechs ist drei Jahre alt, das älteste dreizehn. Sie haben 24 Mark wöchentlich von der Wohlfahrt und einige Vergünstigungen, Schulspeisung und Milch, hie und da Kleiderzuschüsse vom Jugendamt und privater Wohltätigkeit. Der Mann tut nichts. Die Frau entschuldigt ihn: „Er hat eben nicht die Hände dazu, den Kindern die Schuhe besohlen zu lernen.“ Folglich liegt alles auf ihr. Ihr Hauptkunststück besteht im Sparen, Flicken und hie und da noch eine Freude verschaffen. Im Sommer geht sie mit den Kindern auf die Heide. Das eine stotterte, das hat sie ein halbes Jahr lang täglich in die Stottererschule des Virchow-Krankenhauses gebracht. Sonst ist vielleicht nichts Besonderes zu sagen. Das Erstaunliche liegt vielmehr darin, daß sie einen fast hoffnungslosen Kampf jeden Morgen neu beginnt mit dem einzigen Ziel, die Kinder gesund und gut heranwachsen zu lassen, und daß sie das fertigbringt. Man müßte diese sechs zeigen können, die in zwei lichtlosen Stübchen und auf der Straße leben, eine stämmige, lebensfrohe Zucht, alle von auffallend guter Haltung, und sich darüber klar sein, daß Frau R. eine von Hunderttausenden ist, die sich um nichts anderes kümmern als um die nächst-

liegende und schwerste Aufgabe, den Kindern ein Stück Lebensboden zu erringen.

Die Alte im weißen Haar

In der Portierwohnung des Hauses... wohnt Herr A., seine siebzigjährige Mutter und seine beiden Söhne im Alter von 21 und 19 Jahren. Frau A. ist 1925 gestorben. Vater und Söhne sind durch längere Arbeitslosigkeit heruntergekommen und stetiger Arbeit entwöhnt; Herr A. ist deshalb jetzt in die „Arbeitsfürsorge“ übernommen worden, in der die Stadt Berlin einen Bruchteil der von ihr betreuten Erwerbslosen mit Straßenarbeiten, Park-Instandsetzungen und ähnlichen Arbeiten beschäftigt. Die Portierstelle, für die neben freier Wohnung zehn Mark gezahlt werden, versieht seine Mutter; auf ihr energisches Zureden entschließen sich die beiden Jungen manchmal, ihr zu helfen. Der jüngere allerdings, der nach zweijähriger, fast ununterbrochener Arbeitslosigkeit, am meisten verwahrlost war, stand vor einigen Monaten dicht vor der Unterbringung in Fürsorgeerziehung. Der Vater hatte, ziemlich gleichgültig, seine Einwilligung gegeben, aber die alte Frau A. trat aufs wärmste für ihren Enkel ein und erreichte durch intensivste Aufsicht, durch immer wiederholte Ermahnungen und Drohungen, daß der Junge sich ordentlich führte, ihr bei der Portierarbeit zur Hand ging und sich wieder um Arbeit bemühte. Frau A. verschwieg längere Zeit den prüfenden Wohlfahrtsbeamten, daß sie neben den 30 Mark Witwen- und 14 Mark Invalidenrente noch 24 Mark Sozialrente im Monat erhielt, die ihr nicht mehr zustanden, nachdem Herr A. in der Arbeitsfürsorge beschäftigt wurde. „Ich habe nichts gesehen von den 24 Mark, mir habe ich nichts davon gekauft. Aber die Jungen, das kann man ja nicht mit ansehen, wenn die ohne einen Pfennig in der Tasche herumlaufen. Denen habe ich das Geld gegeben.“ Woher die Frau von 70 Jahren neben der Portierarbeit die Zeit findet, die kleine Wohnung im-